

Franz Schnabel  
18. 12. 1887 – 25. 2. 1966

Am Mittwoch, dem 2. März 1966 wurde der o. ö. Universitätsprofessor für Geschichte an der Universität München, ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Dr. phil., Dr.-Ing. e. h., Dr. Oec. publ. h. c. Franz Schnabel im Hauptfriedhof seiner Vaterstadt Mannheim zur letzten Ruhe bestattet. So unerwartet dieser Heimgang für schmerzlich ergriffene, bewundernde und dankbare Schüler, für verehrende Kollegen und verstehende Freunde kam, am Grabe dieses großen deutschen Historikers wurde bewußt, daß nur die Hülle zerfallen war, der Geist und das Werk aber strahlend weiterlebten, weil sie aussprachen, was in aller Hirn und Herz lebte und brannte, was aller Gemeingut war, was in den dunkelsten Zeiten des Zusammenbruchs vor und nach 1945 als helles Licht für viele gelehrt hatte und einer grausam desillusionierten Kriegsgeneration Halt gab und zu neuem Denken anleitete. Wort und Schrift dieses Mannes hatten deshalb so große Macht über die Menschen, jung und alt, gewonnen, weil sie ihnen zeigten, wie ihr, unser jetziges, in die industrielle Kultur und seine Formen eingebettetes, modernes Leben geworden, gewachsen, beschaffen war. Im Werk dieses überlegenen, gelehrten Deuters der Moderne war das nationalstaatliche Denken des zuerst bürgerlich liberalen und dann konservativen 19. Jahrhunderts und sein einseitiges Spiegelbild in Treitschke überwunden worden. Schnabels „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ ist zum Standardwerk einer in Thema und Aspekt universalen, menschlich säkular erweiterten deutschen Geschichtsschreibung von internationalem Rang geworden, eine überragende Leistung, die sich an geistiger und politischer Tiefenwirkung mit der großen Historie des 19. Jahrhunderts nicht nur messen kann, ein großer Anruf, der viel Nacheiferung schon geweckt hat und weiter wecken wird. Klar und durchsichtig sind die Quellen, die zum vielfältigen Strom dieser großen, zusammenfassenden Geschichtsdeutung zusammenfließen; sie heißen Heimat, Vaterland, Europa, Welt, sie spiegeln das Verhältnis von Mensch und Masse, Individuum und Gesellschaft, Wirtschaft, Geist, Religiosität und dem, was wir technische Kultur nennen.

Es scheint, als habe die Heimatstadt Mannheim und ihr geschichtliches Schicksal den Geist dieses gelehrten Deuters am stärksten von Jugend auf geprägt. In der alten barocken Residenzstadt mit ihrer sorgsam gepflegten höfisch-bürgerlichen Kultur konnte er fast beispielhaft die Macht des industriellen Aufstiegs studieren, den Geist des Bürgertums im Zeitalter des Hochkapitalismus verspüren und sehen, wie wirtschaftliche Kräfte und soziale Krisen einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel heraufführten und die Massen geschichtsmächtig werden ließen, wie Kleinbürgertum und Arbeiterschaft in dieser Hochburg demokratischer Bewegung im 19. Jahrhundert in den Vordergrund traten. Als Sproß einer alteingesessenen Mannheimer Kaufmannsfamilie wurde Franz Schnabel am 18. Dezember 1887 geboren. Von 1906 bis 1910 studierte er an den Universitäten Berlin und Heidelberg, wo er mit einer Studie über den Zusammenschluß des politischen Katholizismus promovierte (29. Juni 1910). Dann trat er in den Höheren Schuldienst ein und arbeitete schließlich im Badischen Generallandesarchiv. Im ersten Weltkrieg diente er als Landsturmmann und gab eine Schützengrabenzeitung heraus. Am 15. Juli 1920 wurde er zum Privatdozenten an Deutschlands ältester Technischer Hochschule in Karlsruhe ernannt. Seine Habilitationsschrift behandelte das interessante Thema der Ministerverantwortlichkeit in Baden. Am 1. Oktober 1922 wurde er zum ordentlichen Professor der Geschichte an der gleichen Hochschule ernannt. Als ihm 1936 (1. Oktober) die Machthaber des Dritten Reiches die Entpflichtung aufzwangen, zog er sich nach Heidelberg als Privatgelehrter zurück, wo auch Theodor Heuß weilte. Kurz nach dem Zusammenbruch wurde er am 1. August 1945 in allen Ehren wieder eingesetzt und ihm die schwierige Aufgabe übertragen, als Kultusminister (Landesdirektor) das Schulwesen Nordbadens wieder aufzubauen. Dann erreichte ihn 1947 der Ruf an die große Lehrkanzel für Neuere Geschichte an der Universität München (30. Oktober 1947). Hier fand er die bedeutende Bühne und den Rahmen für sein tiefgreifendes Wirken als akademischer Lehrer. Eben war seine vierbändige „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ neu aufgelegt worden. Der 1. Band war 1929 erschienen, reserviert von der Zunft aufgenommen, zusammen mit seinem großen Schulbuch

von den Nationalsozialisten verboten. Am Ende des Sommersemesters 1962 ließ sich Franz Schnabel emeritieren, hielt aber seine Vorlesungen weiter bis zum Jahre 1964 und wurde von vielen Seiten zu Vorträgen eingeladen. Am 25. Februar 1966 ist er sanft entschlafen. Die hohe Achtung vor dem großen Historiker, der immer frei und unabhängig blieb, fand darin ihren Ausdruck, daß zahlreiche gelehrte Körperschaften ihn um Mitgliedschaft und Mitarbeit baten. Mit Stolz vermerkt er selber seine Wahl zum ordentlichen Mitglied der Badischen Historischen Kommission am 30. November 1922. Am 20. Februar wählten ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften, am 4. Oktober des gleichen Jahres 1947 die Historische Kommission bei der nämlichen Akademie zu ihrem ordentlichen Mitglied. Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin erkor ihn am 23. Oktober 1947 zu ihrem korrespondierenden Mitglied. Daß der Historiker der technischen Kultur in den Verwaltungsausschuß des Deutschen Museums in München eintrat, war selbstverständlich. Das Jahr 1949 brachte am 28. Januar seine Wahl zum Mitglied des Deutschen Forschungsrates, am 1. Juni zum Präsidenten des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, am 13. Juni 1949 zum Ehrensensator der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Von 1951–1958 führte Franz Schnabel das seit Leopold von Ranke hochangesehene Amt des Präsidenten der Historischen Kommission und brachte diese Körperschaft zu neuer Wirksamkeit. Die Verleihung des Bayerischen Verdienstordens am 9. Mai 1961 und des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik war ein bescheidenes Zeichen des Dankes deutscher Öffentlichkeit, die zu schnell vergaß, daß dieser große Deuter und Gelehrte, dem es immer um die Sache und um das Wirken ging, der niemals nach Ehren geizte, in den dunklen Zeiten Deutschlands dessen Ansehen in der Welt wachhielt und neu belebte. Daß er besonders stolz darauf war, Ehrenbürger seiner Vaterstadt Mannheim zu sein, ehrt den kritischen Interpreten des bürgerlichen Geistes und bürgerlicher Leistung am meisten.

Man würde Franz Schnabel nicht ganz verstehen, wollte man ihn nur von seinem monumentalen Werk und seiner unübertroffenen „Geschichtslehre“ her zu würdigen versuchen. Am An-

fang und am Ende steht gerade bei diesem Mann mit dem Blick in die räumliche und menschliche Weite und Tiefe die historische Tugend der liebenden und kritischen Beschäftigung mit dem Detail und dem Kleinen, die bei Schnabel etwas vom bürgerlichen Hauch eines echten, wurzelhaften Patriotismus an sich hatte und zugleich in die warme Nüchternheit demokratischer Gesinnung getaucht war. Dieser Historiker begann mit Heimat- und Landesgeschichte im besten Sinne. Das zeigen seine Studien zur parlamentarischen Entwicklung, insbesondere des badischen Landtages, zur Kultur- und Geistesgeschichte seiner Heimatstadt und seines Heimatlandes. Gerade weil er zu den Quellen zurückführte, die Überlieferung kritisch maß, weil er die Zusammenhänge der Lebensbereiche sah und den Charakter von Menschen, Völkern, Nationen, Kulturkreisen im Geiste der Humanität erkennen wollte, weil er ein wahrhaft universal gebildeter Mann mit einem durchdringenden Verstand und weitem, gütigem Herzen war, darum ist sein Geschichtsbild kein abstraktes, gelehrtes Schema, sondern wirkende anschauliche und bildende Kraft geworden. Weil ihm deutsche und europäische Geschichte im Rahmen der Weltentwicklung gleich vertraut waren, hatte er früher als die meisten seiner Fachgenossen die Götterdämmerung des Nationalstaates alter Prägung und des ihm eingeborenen Geistes gesehen. Bedeutsam und paradox zugleich war es, daß dieser Humanist (seinem Bildungsziel nach) als erster nach Karl Lamprecht Naturwissenschaft und Technik als Grundelemente der modernen Geschichte erkannt und in großer Konzeption beschrieben hatte. Im Gegensatz zu seinem Vorläufer wandte er die wissenschaftliche Methode an und machte die entscheidenden Schnittpunkte von Naturwissenschaft, Technik, Wirtschaft, Geist und Religion, Zivilisation und Kultur sichtbar. Die Spannweite seines Verständnisses von der Theologie bis zur Elektrotechnik machte den 3. Band seines klassischen Meisterwerkes zu einem kühnen und universalen Umriß der Geschichte der modernen Naturwissenschaft und Technik. Daneben hat er in Einzelstudien wichtige Detailfragen der speziellen und allgemeinen Technikgeschichte behandelt. In der Festschrift „100 Jahre Otto-Motor“ zeigte der Meister der Geschichte und der Sprache die Geburt der Technik „aus dem Geist der abendländischen Völker“, wie

er im Florenz der Medici und im Nürnberg Albrecht Dürers Gestalt gewann, in unerreichter Form. Daß er aber über die geschichtliche Entwicklung des Buches wie über „Das humanistische Bildungsgut im Wandel von Staat und Gesellschaft [SB d. Bay. Ak. d. W. – Festrede 1955 (1965)] ebenso grundlegend und erhellend sprach und schrieb, zeugt von der Spannweite dieses Geistes wie der genialen Kraft der Bewältigung und Zusammenfassung einer großen, aber verarbeiteten Detailmasse in einem übersichtlich klaren Gesamtbild. Der katholische Süddeutsche erfaßte als erster Historiker die neue Gesellschaftsentwicklung, setzte die bürgerlichen Wissenschaften in das Gesamtgefüge ein und erkannte wie keiner vor ihm die Kraft religiöser Bewegungen in Protestantismus und Katholizismus. Er hatte den Mut, gegen Bismarck und das alte Geschichtsdenken, besonders aber gegen das 20. Jahrhundert und seine Selbstgerechtigkeit in die Schranken zu treten; er sah in ihm den Erben und Vollstrecker des 19. Jahrhunderts und er verstand das 20. Jahrhundert nicht als großen Neuanfang und Original, sondern als Höhepunkt der Entwicklung aller Ansätze seit dem aufgeklärten 18. Jahrhundert. Freilich tritt die Peripethie heute schon viel stärker in Erscheinung, als dieser große Kündler vielleicht sah, zeigt sich das Auslaufen alter Formen und Kräfte deutlicher, als diesem großen Humanisten lieb war und sein konnte, der den „Aufstand“ der Massen und Kollektive, der Revolutionen schaudernd registrierte.

In der Mitte seines Denkens stand der Mensch als freies Individuum. Franz Schnabel war weder Ideologien noch Terminologien und Systemen verpflichtet, er kam im eigentlichen Sinn aus keiner Schule und begründete auch keine; er schöpfte aus der Kenntnis des Einzelnen und formte ein Bild der Moderne aus ihren geschichtlichen Voraussetzungen. Der Verfasser eines klassischen Meisterwerkes deutscher Geschichtsschreibung war im Grunde ein mutiger Einzelgänger und Selfmademan voll tiefer Lebensweisheit, die in feine Ironie und alemannischen Humor gebettet war; er war ein lauterer Charakter, der sich und sein Tun in strenger Zucht hielt; ihm war es gegeben, konkret und bildhaft seine Erkenntnisse auszusprechen. Daß er damit für andere ausdrückte, was Anliegen und Wesen der Moderne, unserer Zeit war, gab seinem Wort als akademischer Lehrer jene



Franz Schnabel  
18. 12. 1887 - 25. 2. 1966

große Tiefenwirkung auf Studenten sowohl wie gereifte Menschen, die er im Hörsaal wie auf den Ätherwellen oder im Vortragsraum ansprach. Daß er dazu ein großer Pädagoge voll innerer Leidenschaft und Bekennermut war, hat seine Wirkung vor allem auf die Jugend so gestärkt. Sie spürte, daß ein lauterer, gütiger Charakter, ein mutiger Geist, dem Wahrheit, Menschenwürde, Schönheit Leitbild waren, der auch kämpfte und opferte, zu ihnen sprach; deshalb packte gerade die respektlose Kriegs- und die skeptische Nachkriegsgeneration dieser zarte und bescheidene Gelehrte, dem nicht das Pathos der großen Rede lag, dessen leise Stimme aber die letzten Winkel der größten Hörsäle erreichte, weil alle Zuhörer von dem schmuck- und kunstlosen Wort dieses erfüllten Künders und Deuters gepackt waren, der nicht zwingen, überwältigen, sondern von der Richtigkeit seiner Sache überzeugen wollte. Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, die deutsche Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, das Vaterland haben einen großen Gelehrten, einen unübertroffenen Interpreten der Geschichte des modernen Deutschland, der neue Wege wies, einen großen Humanisten, einen bedeutenden Menschen und Geist in einer für die Zukunft entscheidenden Epoche mit dem Heimgang Franz Schnabels verloren, der aus den Kräften seiner Heimat lebte und in den Weiten des Menschseins zu Hause war

Karl Bosl